

6. Heterogenität: (Un)bestimmtheit und Nischen

Widersprüche und Wechselwirkungen strukturieren den Heterogenitätsdiskurs stärker als geteilte Ordnungen. Durch sie werden sowohl Grenzen gezogen als auch Wandel ermöglicht. Der Heterogenitätsdiskurs zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass er seine innere Widersprüchlichkeit nicht als Unbestimmtheit, sondern als Flexibilität und Offenheit in Bezug auf das Individuum zelebriert. Die Unbestimmtheit des Begriffs fungiert als Möglichkeitsraum und erleichtert somit die Auseinandersetzung flexibel auf die jeweilige Situation und spezifische Probleme zu fokussieren. Dies erscheint besonders passend, da Flexibilität auch dem geforderten Eingehen auf die Individualität der Schüler*innen entspricht. Die Handlungen sollen ebenso flexibel sein wie der Begriff. Die vorliegende Arbeit verdeutlicht, dass diese Unbestimmtheit das Risiko der Beliebigkeit birgt. Für die verschiedensten Gebräuche des Begriffs gibt es eine Nische im Diskurs. Eine Einigung oder geteilte Definition ist nicht möglich. Unabhängig davon, dass dies auch kein erklärtes Ziel dieser Arbeit ist, zeigt die Diskursanalyse zwei Gründe hierfür. Erstens ermöglicht die Vielschichtigkeit der Bezüge und Perspektiven, dass jede*r ihre*seine Ecke des Diskurses finden kann und innerhalb dieser agieren kann. Die Konflikte und Widersprüche zu weiteren Perspektiven werden nur selten reflektiert. Zweitens verschleiert die Vielschichtigkeit, dass durchaus einzelne Diskursbereiche und Argumentationsmuster —sprich Ordnungen— lauter und wirkmächtiger sind als andere. Gezeigt wurde dies beispielhaft durch die Identifikation des Wahrheitsregimes der Leistung sowie die Vernachlässigung des Aspekts der Gemeinschaft in didaktischen Diskussionen zu Individualisierung und Differenzierung.

Die Normativität der Auseinandersetzung wird vielfach betont. Einerseits um die Wichtigkeit des Themas zu unterstreichen und dieses emotional aufzuladen. Andererseits fungiert der Verweis auf den normativen Charakter des Diskurses als Entschuldigung für Unklarheiten. Grundsätzlicher als die

Betonung der Normativität ist jedoch die Feststellung, dass der Heterogenitätsdiskurs ein politischer Diskurs ist. Dieser Aspekt findet sich nur selten. Das Politische beschränkt sich nicht darauf, dass der Heterogenitätsdiskurs durch bildungspolitische Entscheidungen und Diskussionen (re-)produziert und gesteuert wird, sondern drückt sich in den Verflechtungen zu Themen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der realen oder angestrebten Gesellschaftsstruktur aus.

Im Heterogenitätsdiskurs ist zudem eine Abneigung gegen Begriffe beobachtbar, die als allzu theorielastig gelten. Ein Beispiel hierzu bietet der insbesondere von Adorno und Kant geprägte Begriff der Mündigkeit (vgl. Feuser 2014, S. 29). Paradox erscheint, dass der Heterogenitätsbegriff ebenso theorielastig ist, da er unzählige Diskurse rekapituliert. Dies bietet jedoch auch eine mögliche Erklärung für eine Abkehr vom Begriff, die nämlich in dem Moment stattfindet, wenn der theoretische Ballast erkannt wird und/oder ein vermeintlich klarerer Begriff (z.B. Inklusion) auf die Tagesordnung kommt. Gleichsam unterstützt die Abkehr von der Theorie das Primat des Handelns. Neben der Betonung der Notwendigkeit zur Reaktion wird der Diskurs auch durch die beständige Reproduktion von Gemeinsamkeiten fortgeführt. Vorhandene Einigkeit, bezüglich des Umgangs oder der Konstruktion und Unabgeschlossenheit von Differenzkategorien, werden besonders oft wiederholt (s. Kapitel 4.3). Diese Strategie täuscht über die Unsicherheiten des Begriffs jedoch nur oberflächlich hinweg.

Neben dem Spannungsfeld zwischen Pragmatismus und theoretischer Ungenauigkeit besteht in der Schulpraxis bei Lehrkräften auch ein Konflikt zwischen dem theoretischen Wissen um ein differenzsensibles Handeln und den eigenen Einstellungen, Erfahrungen und Werten (vgl. Zahnd und Kremsner 2020, S. 138). Auch wenn diese Differenz reflektiert wird, lässt sie sich nicht ganz auflösen. Johannes Bellmann sprach auf dem DGfE-Kongress 2018 davon, dass aus Erklärungswissen nicht automatisch Handlungswissen folgt (vgl. Bellmann et al. 2018). Die Aussage bezog sich zwar auf andere Auseinandersetzungen in der Erziehungswissenschaft, aber sie trifft auch den Kern der Nicht-Umsetzung von Erkenntnissen über diskriminierende Strukturen und die Reproduktion von Differenzen innerhalb des sogenannten Umgangs mit Heterogenität bzw. im spezifischen methodischen Vorgehen. Der Grund hierfür liegt nicht allein in der Unklarheit des Heterogenitätsbegriffs. Der Nicht-Umgang betrifft auch die vielfältigen Verknüpfungen zu Konstrukten und Begriffen (Leistung, Bildung, Individualisierung), die selbst noch fester

verankert sind als Heterogenität und für eine reflektierte Auseinandersetzung ebenso aufgebrochen werden müssen.

Erstaunlich ist bei der Betrachtung der Forschungslandschaft, dass nicht nur unzählige Veröffentlichungen zu diversen Heterogenitätsaspekten und einem (kritischen) Umgang mit der Thematik vorliegen, sondern auch eine große Anzahl von Beispielprojekten an Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen wissenschaftlich begleitet wird. In der Reflexion werden diese Projekte gelobt und als wegweisend für die zukünftige Entwicklung des Umgangs mit Heterogenität oder als Beispiele für gelungene Inklusion beschrieben (vgl. Prengel 2013, o.S.). Gibt es negative Anmerkungen beziehen sich diese auf die Reproduktion von Ungleichheitskategorien im Sinne des *Doing Difference* (vgl. Kampshoff 2013, S. 249ff.). Dennoch bleibt deutlich, dass keinesfalls von flächendeckenden Veränderungen, trotz des mittlerweile langen Diskussionszeitraumes, gesprochen werden kann. Die Omnipräsenz des Themas befeuert Leuchtturmprojekte und droht von neuen Thematiken (Stichwort Digitalisierung) überstrahlt zu werden.

Im Heterogenitätsdiskurs haben Details und Einzelfragen Vorrang vor strukturellen Analysen. Nischendiskussionen werden lieber geführt als Grundsatzdebatten. Dies ist nicht allein durch den festgestellten Primat des Handelns zu begründen. Gestützt wird diese Fokussierung ebenso durch die »unreflektierte Vorstellung einer nationalstaatlichen Gesellschaft als Bezugspunkt« (Engel et al. 2021, S. 5). Was Engel et al. in Bezug auf Forschungsmethoden und die »Standortgebundenheit der Wissensproduktion« (Engel et al. 2021, S. 3) schreiben, trifft ein weiteres Kernproblem des Heterogenitätsdiskurses. Denn obwohl Vielfalt semantisch im Vordergrund steht, ist der Hintergrund die Vorstellung einer deutschen oder zumindest eurozentristischen Gesellschaft und somit wird eine klare Trennung zwischen Normalität und Abweichung reproduziert. Die Standortgebundenheit ist im Falle des Heterogenitätsdiskurses sowohl ein methodisches als auch ein inhaltliches Problem. Dies hängt nicht nur mit der (Re-)produktion von Normen und Normalitätsvorstellungen zusammen, sondern auch mit Begriffsverständnissen. Dies wurde beispielhaft in Bezug auf den Leistungsbegriff und seine Bedeutung für das deutsche Bildungssystem deutlich. Im Kontext von Heterogenität, Inklusion und allen weiteren Begriffen im Feld der Differenzen werden Themen als Detailfragen behandelt, die als solche nicht zu klären sind. Viel zu virulent ist die Verknüpfung zu Grundproblemen der Pädagogik. Teilweise (vgl. Tenorth 2013, S. 17ff.) wird dieses erkannt. In einem Großteil

der Auseinandersetzung spielen tiefergehende Begriffsfragen jedoch keine explizite Rolle.

Daniel Wrana beschrieb die Verwobenheit zwischen Diskursen, Praktiken, Alltagshandlungen und Wissenschaft als »Iterabilität« (Wrana 2012, S. 192; vgl. Kapitel 2.1): »Wenn eine ›diskursive Praxis‹ sich in einem iterablen Verhältnis zu anderen Praxen befinden [sic!], kommt ihr weder die determinierende Funktion zu noch die, abgeleitet zu sein« (Wrana 2012, S. 192). Der Heterogenitätsdiskurs determiniert nicht weitere Begriffe und Diskurse und er wird nicht durch weitere Begriffe und Diskurse determiniert. Jedoch ist er ohne diese Verflechtungen nicht denkbar. Die Diskursanalyse hat sich als die treffende Vorgehensweise erwiesen, diese Verflechtungen, Abhängigkeiten und Bestimmtheiten zwischen Begriffen und den variablen Verständnissen dieser aufzuzeigen. Die gewonnen Erkenntnisse sind jedoch nicht nur für die Auseinandersetzung mit Heterogenität und die entsprechende Forschung relevant, sondern sie betreffen Themen, die in der Erziehungswissenschaft breitgefächert diskutiert und reproduziert werden. Dies betrifft beispielsweise die Perspektivierung von Individuum und Gesellschaft in ständiger Interdependenz sowie die Bedeutung des Leistungs- sowie Bildungsbegriffs. Letzterer ist grundlegend für die Disziplin, welche sich dennoch überwiegend (zumindest namentlich) auf den organisatorisch und praktisch klareren Begriff der Erziehung bezieht. Selbst wenn ein Bildungsbegriff formuliert wird oder eine entsprechende Theorie als Bezugspunkt genannt wird, wird dieser nur inkonsequent verfolgt. In der Praxis, auch der Forschung, trifft Bildung durchweg auf Strukturen, die normative Vorstellungen bremsen. Das diese Strukturen nicht anders als Machtstrukturen bezeichnet werden können, wird nach der Lektüre der vorliegenden Diskursanalyse deutlich. In der Konsequenz bedeutet dies, dass eine bloße Abkehr vom Heterogenitätsbegriff und die Fokussierung auf scheinbar klarere oder international anschlussfähigere Begriffe wie Inklusion und Diversity keine Erleichterung bringen. Die Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff (und weiteren Grundbegriffen) ist zwingend erforderlich, da sie Ordnungen und Widersprüche sowohl begründet als auch beleuchtet. Ebenso ist der Leistungsbegriff nicht nur für den Heterogenitätsdiskurs virulent, sondern insgesamt ein wirkmächtiger Begriff. Dies liegt nicht nur daran, dass Leistung im Schulsystem mit Selektion verknüpft ist und hierbei Hierarchisierungen und Maßstäbe besonders deutlich werden. Die Unbeliebtheit und die eingeschränkte Greifbarkeit des Bildungsbegriffs stärken die Leistungsformel als Ziel und Weg in der institutionalisierten Bildung. Auch diese Hürde ist kein Alleinstellungsmerkmal

des Heterogenitätsdiskurses. Durch seine Omnipräsenz fungiert er jedoch als Brennglas, um die Ordnung der pädagogischen Begriffe zu fokussieren.

Eine ähnliche Funktion nimmt die Betrachtung des Wechselspiels zwischen Individuum und Gemeinschaft in Bezug auf Heterogenität ein. Beide Begriffe bedingen sich gegenseitig, aber nicht im Sinne einer beständigen Ergänzung, sondern als konstitutiver Widerspruch. Die Perspektive der Ordnung ist hilfreich bei der Analyse von pädagogischen und soziologischen Problemen (aber auch außerhalb der naheliegenden Disziplinen), da das genaue Erkennen des Widerspruchs die hakenden Punkte hervorhebt: der unlösbare Widerspruch des interdependenten Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft ist wiederholt der tieferliegende Grund für verzweigte Probleme. Die Fokussierung auf den Umgang und die Individualität bzw. Individualisierung im Heterogenitätsdiskurs sorgen für eine Bevorzugung der Argumentationsmuster aus der Perspektive des Individuums. Das Bewusstsein darüber, dass dieses nicht ohne die Gemeinschaft zu denken ist, hilft Grenzen des Diskurses aufzuzeigen: die Ziele des Heterogenitätsdiskurses lassen sich nicht ohne ein Bild vom gesellschaftlichen Zusammenleben klären (wobei Klärung nicht impliziert, dass es überhaupt möglich sei, diese festzulegen oder allgemein gültig zu beschreiben); ebenso wenig wie die Methodikfrage zum Umgang mit den einzelnen Schüler*innen ohne eine Vorstellung von der Klassengemeinschaft auskommt. Die Schriftstellerin Siri Hustvedt schreibt in einem Essay wie beiläufig den Satz: »Verschiedenheit und Gleichheit gehören zu den am schwierigsten zu analysierenden philosophischen Konzepten.« (Hustvedt 2023, S. 44) Die Schwierigkeiten zeigen sich im Heterogenitätsdiskurs in zwei Gewändern: inhaltlich in der Auseinandersetzung und theoretisch durch die nur nischenhaft stattfindende Reflexion des philosophischen Gehalts. Aber grundlegend bleibt, dass Verschiedenheit und Gleichheit ebenso wie Individuum und Gesellschaft nur analysiert und nicht geklärt werden können. Die Begriffe bedingen sich gegenseitig, sind wandelbar und können nur im konkreten Moment manifestiert werden.

Neben der ausführlichen Diskussion der großen Begriffe, bietet die Analyse des Heterogenitätsdiskurses auch Schlaglichter auf weitere Themen des erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurses. Die Ordnung der Schule im Sinne der unterschiedlichen Modelle und die immerwährende Diskussion um Schularten und die Aufgabe von Schule werden durch die Thematisierung von Heterogenität beeinflusst. Gleiches gilt für die Forderung nach multiprofessionellen Teams in Bildungseinrichtungen und die Verzahnung von Schule und Gesellschaft im Sinne kommunaler Bildungslandschaft-

ten. Diese Themen bieten allesamt noch Raum für weitere Auseinandersetzungen und wurden auch in dieser Diskursanalyse nur angeschnitten. Explizite Leerstellen des Diskurses konnten in der Trennung der Auseinandersetzung um Heterogenität in Kindertagesstätten und dem Schuldiskurs identifiziert werden. Auseinandersetzungen mit der Schule werden sowohl im pädagogischen als auch im wissenschaftlichen Bereich häufig getrennt von allgemeinpädagogischen Auseinandersetzungen geführt. Teilhabe und Antidiskriminierung werden schulischen Erfolgsfaktoren untergeordnet. Dies wird insbesondere durch die differierenden Verständnisse von Bildung bedingt. Auch Berufsschulen werden in getrennten Diskursbereichen diskutiert, zu denen es nur geringe Überlappungen im Rahmen des Lehramtsstudiums gibt. Förder Schulen sind auf den ersten Blick immanent für den Diskurs. Jedoch betrifft dies nur die Engführung auf Inklusion unter Fokussierung auf Differenzkategorien im Sinne des sonderpädagogischen Förderbedarfs. Auch Schüler*innen an sonderpädagogischen Schulen sind nicht mehr oder weniger heterogen als andere Schüler*innen – die Blickwinkel und Perspektiven auf sie sind jedoch noch eingeschränkter. Die Bedeutung der unterschiedlichen Schulformen und auch die analoge Verortung der Forscher*innen wurde auch in dieser Auseinandersetzung nur angeschnitten. Gleichsam wurde somit aufgezeigt, dass die reine Thematisierung von Heterogenität nicht ausreicht, um in den wirkmächtigsten Sphären des Diskurses Gehör zu bekommen.

Die Widersprüche im Heterogenitätsdiskurs sind maßgeblich mit heterogenen Bildungsverständnissen verknüpft. Heterogen im Sinne der Vielfältigkeit und Undefiniertheit. Obwohl die Frage nach der Gestalt von Bildung so grundlegend ist, wird sie in Bezug auf Heterogenität im Diskurs nicht expliziert. Die Flexibilität des Diskurses würde gut zu einem flexiblen, individuellen Bildungsbegriff passen. Doch hier sind die Ordnungen starr – insbesondere durch die Verknüpfung von Bildung und schulischen Strukturen, welche das Ergebnis in Form einer prüfbaren Leistung erfordern. Die Betrachtung des Heterogenitätsdiskurs zeigt beispielhaft ebenfalls, dass Bildung vom sozialen Individuum aus zu denken ist. Das Soziale ist dabei die immanente Verknüpfung zur Gesellschaft und fungiert gleichzeitig als klärendes wie begrenzendes Moment. Bildung als individueller Prozess kommt nicht ohne diese Verknüpfungen aus. Heterogenität kann nicht als vollkommene Verschiedenheit gelesen werden, da der Vergleichs- und Wertungsmaßstab der Gesellschaft nicht negiert werden kann. Festzuhalten bleibt jedoch, dass die Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff ebenso notwendig bleibt, wenn ein anderer, scheinbar klarerer Begriff im Feld der Differenzen, beispielsweise In-

klusion, gewählt wird. Ralf Schieferdecker beschreibt den Wandel im Heterogenitätsdiskurs wie folgt: »Die thematischen Inhalte wechseln, die Struktur bleibt erhalten.« (Schieferdecker 2016, S. 28) Diese Einschätzung weiterführend sind auch die Themen Teil der Struktur, die vermeintlich unter der Oberfläche wirken. Die Diskursanalyse zeigt, welche Diskussionen und Ordnungen zutage treten, wenn der Deckmantel des Heterogenitätsdiskurses, dass entsprechend eines normativen Wunsches allen gerecht geworden werden soll, gelüftet wird.

Verantwortung und Veränderung werden im Heterogenitätsdiskurs vielfach verschoben und gefordert: Die Lehrer*innen müssen sich auch gegen Widerstände durchsetzen (vgl. Stähling und Wenders 2015, S. 193), die Inklusionsfunktion der Schule impliziert einen Veränderungsauftrag (vgl. Goldmann 2021) und das dreigliedrige Schulsystem widerspricht der Verfassung (vgl. Prengel 2013). Die Ordnungen des Heterogenitätsdiskurses sind jedoch, bei aller propagierter Flexibilität, sehr starr. Die Analyse zeigt mehr Schwachstellen und Widersprüche statt Veränderung. Der Heterogenitätsdiskurs wird nur zu einem Wandel in der deutschen Schul- und Bildungslandschaft führen, wenn der Fokus nicht mehr (allein) auf methodisch- didaktischen Fragen des Umgangs liegt, sondern insbesondere die politische Dimension in den Vordergrund gerückt wird. Vom Begriff Inklusion versprechen sich einige Forschende diese Perspektivierung, da er direkt an die rechtlich-normative Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention geknüpft ist. Aber diese Verknüpfung allein reicht nicht, wenn die spezifischen Ordnungsmuster des deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Diskurses nicht ebenso beachtet werden. Stetig neue Nischen innerhalb der Differenzdiskurse zu eröffnen und innerhalb dieser Gehör zu finden hilft zwar, um die eigene Position argumentativ abzusichern, aber nicht um einen tatsächlichen Wandel (des Schulsystems, des Bildungsbegriffs, der Rolle von Schule für die Gesellschaft) herbeizuführen. Hierfür müssen die, hier bewusst so bezeichneten, heterogenen Diskursstränge verwoben werden und der Heterogenitätsdiskurs insbesondere als ein emanzipativer Diskurs geführt werden, der Teilhabe nicht nur als Ziel setzt, sondern Strukturen bietet, die bereits inklusiv sind. Die Unbestimmtheit des Begriffs, welche den Ausgangspunkt der vorliegenden Auseinandersetzung bildete, stellt folglich eine kontinuierliche Herausforderung dar, welche nicht durch die fehlende Definition problematisch wird, sondern durch den Nicht-Umgang mit dieser Unbestimmtheit. Auch machtkritische und kulturwissenschaftliche Perspektiven werden, ganz inklusiv, in die Ordnung des Diskurses eingewoben, so wie sich diese Arbeit ebenfalls

selbst eine Nische im Heterogenitätsdiskurs geschaffen hat. Doch bekanntlich verfügt jede Nische über ein virulentes, diskursanalytisches Potential.